

Wiederkehr der Geschichte

BEITRÄGE ZUM THEMA DES 2. GESPRÄCHS

FERENC GLATZ

Neudenken der Geschichte Europas

Was heute in Europa geschieht, ist nicht einfach eine Rückkehr zur Geschichte, sondern eher eine Fortsetzung der bereits 2500-jährigen Geschichte der europäischen Gesellschaft.

I. DIE EU: 2500 JAHRE ALTE BAUTÄTIGKEIT

Die Geschichte der europäischen Gesellschaften beginnt für uns mit der Entstehung der sogenannten Hallstatt-Kultur um 800 v. Chr. Der auf dem europäischen Kontinent siedelnde Mensch überwand damals die Lebensform als Sammler und Jäger und begann mit der Anlegung von ständigen Siedlungen, mit der Haltung von Haustieren und mit der Bestellung von Grund und Boden. All das wurde durch den Erzbergbau, die Metallbearbeitung (Bronze) und später dann vor allem durch die Eisenbearbeitung ermöglicht.

Damals bildete sich auf der Apenninhalbinsel, in Italien, der erste Stadtstaat (Rom, 753 v. Chr.) heraus, aus dem bis zur Jahrtausendwende das große römische Imperium entstand. Es fällt auf, dass sich vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis zur Gegenwart der politische und wirtschaftliche Wirkungsbereich dieser Kultur auf ein sehr determiniertes Gebiet erstreckt: vom heutigen Karpatenbecken (genauer gesagt vom östlichen Steppengebiet) bis zu den heutigen Britischen Inseln, bzw. bis zum Mittelmeer und bis zur Küste von Nordafrika und im Norden bis zur Skandinavischen Halbinsel. In diesem Raum haben sich die verschiedenen Kulturen und Organisationen institutioneller Verwaltung entfaltet. Jenes Westeuropa, das nach und nach die wirtschaftliche und

verwaltungsmäßige Grundlage der gegenwärtigen europäischen kontinentalen Integration geworden ist, hat sich auf dem Wege einer organischen Entwicklung herausgebildet. Es ist auf dem Boden des römischen Reiches (um 753 v.Chr.), dann des Fränkischen Reiches (7.– 8. Jh.) und des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (10. Jahrhundert – 1806) entstanden. Mit dieser organischen Entwicklung verband sich außer den das Reich Schaffenden das materielle und geistige Erbe von vielen Völkern, vor allem das Erbe der griechischen und jüdischen Kultur des Mittelmeerraumes.

Die Staaten der heutigen Europäischen Union sind die Fortsetzungen eines einheitlichen Staatsaufbaus griechisch-römischen Typs und dessen gesellschaftlicher Organisation. Hierbei ist zu betonen: es handelt sich um eine Europäische Union, die auf den gemeinsamen kulturellen Traditionen und Verwaltungsprinzipien von 2500 Jahren beruht.

GRIECHISCH-RÖMISCHE GEBIETSORGANISATION, CHRISTLICH-JÜDISCHE GEMEINSCHAFTSPRINZIPIEN

Die heutige Europäische Union verfügt nicht nur über eine gemeinsame Tradition der Gebietsorganisation, sondern auch über eine gemeinsame Tradition der Moral und der Verhaltensweisen sowie der Bräuche. Von dieser gemeinsamen Tradition wird noch weniger gesprochen als von den gemeinsamen Traditionen der Verwaltung. Dies ist nichts anderes als der christlich-jüdische Kulturkreis. Und dieser christlich-jüdische Kulturkreis formuliert sehr entschiedene Normen nicht nur in bezug auf das Verhältnis zwischen Mensch und Universum (Mensch und Gott), sondern er regelt nach streng einheitlichen Prinzipien das Gemeinschafts- und das Privatleben der Individuen.

Sprechen wir aber jetzt im Jahre 2000 von den unterschiedlichen Etappen in der Entwicklung der Union: Die erste Etappe dieser Entwicklung dauerte von 1951 bis 1999. In ihrem Verlauf bildete sich die Struktur der einheitlichen territorialen und politischen Verwaltung der Union (Maastricht 1992), dann die der Verteidigungsorganisation (NATO 1999) und ihre wirtschaftliche Struktur (Euro 1999) heraus. Vergessen wir aber nicht, alle diese Schritte waren deshalb möglich, weil sie auf einer 2500 Jahre alten kulturellen und moralischen Gemeinschaft beruhen: auf der Tradition der griechisch-römischen Gebietsorganisation und auf den Grundlagen der christlich-jüdischen Gemeinschaftsorganisation und Moral. Die geographischen Grenzgebiete dieser Kultur stimmen vollständig überein mit jenem geographischen Gebiet, auf das sich schon die Hallstatt-Kultur und dann die römischen, später die daraus gewachsenen europäischen nationalen Kulturen und Staaten erstreckten. Dieser Kulturkreis unterscheidet sich entschieden von den parallel zu ihm entstandenen Kulturkreisen der Welt, vom mohammedanischen, vom buddhistischen Kulturkreis und von den sonstigen Kulturkreisen.

Der Aufbau der Europäischen Union mag bisher leicht gewesen sein, war sie doch die organische Fortsetzung des Baues eines 2500 Jahre alten Kulturkreises. Die schwere Arbeit beginnt jetzt, wenn die EU sich auf die Grenzgebiete im Osten ausdehnt und ihr Verhältnis zu anderen

Staatsgebilden des christlichen-jüdischen Kulturkreises auf anderen Kontinenten – zu den USA, zu Russland, zu Afrika, zu Südamerika und Australien – und wenn sie jetzt ihre Strategie des 21. Jahrhunderts zu den Völkern und Staaten anderer Kulturkreise – zum Nahen Osten und zum nicht-christlichen Afrika, zu China, Indien, Japan, zum Fernen Osten – herausgestalten muss.

DIE AUSBREITUNG DES CHRISTLICH-JÜDISCHEN KULTURKREISES

Die neuen Möglichkeiten werden von der neueren industriell-technischen Revolution, von der auf dieser aufbauenden wirtschaftlich-kulturellen Globalisierung ermöglicht. Doch verfügt das Problem auch – der Konflikt und die Herausforderung – über eine historische Kontinuität. Wir Europäer waren immer schon neugierig und weltoffen. Die griechische Kultur breitete sich bis nach Indien und Afrika aus, die römische Kultur bis nach Großbritannien, Afrika und bis zum Schwarzen Meer. Der von Westeuropa – von Franken, Deutschen und Briten – geführte Kulturkreis erweiterte jedoch seinen Einfluss bereits auf den ganzen Globus. Es sei hinzugefügt: dieser Neugier hatten die Staatsnationen (sowohl die griechische als auch die römische und die westeuropäischen) ihren Untergang zu verdanken. Doch können die christlich-jüdischen Lebensprinzipien ihre bis heute währende Erfolgsgeschichte dieser Offenheit verdanken.

Das heutige Territorium der Europäischen Union war jedoch zur gleichen Zeit 1000 Jahre hindurch auch das Zentrum des vorstehend erwähnten christlich-jüdischen Kulturkreises.

II. ÜBER DIE UNTERBRECHUNG, DIE WANDERUNG DER KULTURMITTELPUNKTE

AUFSTIEG EUROPAS

Westeuropa stand vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zweifelsohne an der Spitze der technischen und kulturellen Entwicklung der Welt. Und auch das steht außer Zweifel, dass es bis zum Ende des 20. Jahrhunderts diese führende Stellung verloren hat. Heute steht es – zumindest, was die Leistungen anbelangt, – hinter den USA zurück. Wir müssen uns an die Geschichte, an die Geschichtswissenschaft wenden, damit wir dafür eine Erklärung finden und aus den Lehren die für das 21. Jahrhundert möglichen Alternativen formulieren.

Wenn wir nach den Grundlagen der Blütezeit der in Westeuropa lebenden Völker suchen, müssen wir – prinzipiell formuliert – sofort drei Faktoren aufzählen:

- Der erste Faktor ist die europäische christliche Tradition von der Wechselseitigkeit, der Solidarität und der Toleranz, die die Bewegung zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Schichten sicherstellte und die endgültige Gliederung in Kasten verhinderte. Eine Folge hiervon ist, dass in Europa die Vielsprachigkeit und die kulturelle Diversität auf einem relativ kleinen geographischen Gebiet blieb. Und ihre Folge ist auch, dass diese Kulturen mit unterschiedlicher Muttersprache im 19. Jahrhundert von den sich herausbildenden Verwaltungseinheiten, von den Nationalstaaten mit ihrem Verwaltungs- und Unterrichtssys-

tem in der Muttersprache auf ein hohes literarisches Niveau gehoben wurden. Die westeuropäischen Gesellschaften konnten ihre einzigartige Eliteintelligenz und die unmittelbar hinter dieser stehenden, von ihnen nicht losgerissenen Schichten der Fachleute aufweisen.

- Der zweite Faktor ist die Verbreitung der auf dem europäischen lateinischen ABC beruhenden Schreibschrift, dann des Buchdrucks, durch die die Organisation der Produktion und des Publikums der europäischen Völker auf eine neue Grundlage gelegt wurde (14. – 16. Jahrhundert.)
- Der dritte Faktor ist die industriell-technische Revolution (die Entwicklung des Maschinenzeitalters, die Blütezeit des Eisenzeitalters, 18. – 19. Jahrhundert), deren Grundlage in einer Revolution der Kultur bestand.

Auch diesem Umstand ist es zu verdanken, dass der christlich-jüdische Kulturschwerpunkt sich in den vergangenen 1000 Jahren nach Westeuropa verlagert hat. Vom östlichen, griechisch-phönizischen Becken des Mittelmeeres zuerst nach Italien, das Römische Reich, dann in den Rahmen der fränkischen, deutschen und englischen Staatsorganisationen. Diese Kultur hatte es den westeuropäischen Gesellschaften zu verdanken, dass sie sich weiter ausbreitete in den Osten, in die Steppegebiete mit slawischer Kultur, dann nach Südamerika und schließlich nach Afrika und Australien.

UNTERGANG EUROPAS

Warum ist der Untergang Europas eingetreten und warum sind die USA aufgestiegen? Warum hat sich der Mittelpunkt des christlich-jüdischen Kulturkreises auf den amerikanischen Kontinent verlagert? Ist die Verschiebung des Kräfteverhältnisses eine vorübergehende Entwicklung oder wird der »Gap« weiter zunehmen?

Es gibt jetzt und wird auch in der Zukunft Debatten über diese Frage geben wie über den Aufstieg Europas auch. Die Antwort werden wir meiner Meinung nach aus einer Neubewertung der Geschichte des 20. Jahrhunderts erhalten. Dennoch verfügen wir schon über einige Schlussfolgerungen in bezug auf den Untergang Europas und den Aufstieg Amerikas:

- Meine erste Schlussfolgerung lautet: Die neueren industriellen-technischen Revolutionen haben im 20. Jahrhundert nicht in Europa, sondern in den USA eine Heimstätte erhalten. Dort fanden mit hohen staatlichen, aus Steuermitteln stammenden Investitionen geförderte physikalisch-chemisch-biologische und später informatische Basen ihre Heimat, mit denen die USA innerhalb eines Jahrhunderts die Heimstätte der wissenschaftlich-kulturellen Revolution wurden. Warum?
- Die Antwort besteht in meiner zweiten Schlussfolgerung: Für die neue Produktionsorganisation, für die Serienfabrikation, den Bedarf an großen Räumen der Produktion und des Marktes, hatte die europäische territoriale und Verwaltungsorganisation Hindernisse geschaffen. Dieses System von Hindernissen bemerkten bereits zu Beginn des

Jahrhunderts einige führende Denker Europas, doch sie blieben mit ihrer Lösung von den »Vereinigten Staaten von Europa« in der Minderheit. Das Prinzip des Nationalstaates, das zu zwei Weltkriegen führen sollte, blieb im Vordergrund, und die beiden Weltkriege richteten die europäische politische und intellektuelle Elite zugrunde. Die Sieger stellten sowohl 1920 als auch 1945 jenes Verwaltungssystem wieder her, das in Wirklichkeit bereits zu Beginn des Jahrhunderts untergegangen war. Hatte doch das nationalstaatliche Verwaltungs- und Kultursystem im 19. Jahrhundert den Höhepunkt des Aufstieges von Europa, den Anstieg des kulturellen Niveaus der Bevölkerung mit sich gebracht. Dieses wurde aber zum Hindernis der Produktions-, Wissens- und Kulturrevolution des 20. Jahrhunderts.

- Meine dritte Schlussfolgerung ist: Die politische Zweiteilung Europas (1945) hatte den weiteren relativen Untergang Europas vorprogrammiert. Es begann zwar der Ausbau des einzigen Weges, die kontinentale Integration der Verwaltung und der Kultur, die, wie es bereits erwähnt wurde, meiner Auffassung nach jetzt, im Jahre 1999 am Ende ihrer ersten Etappe angelangt ist. Doch bedeutete diese Zweiteilung parallel hierzu auch, dass der Raum Westeuropas zu einer Pufferzone im Wettbewerb zwischen den USA und der Sowjetunion geworden ist. Der gesamte europäische Integrationsprozess war notwendigerweise einem antisowjetischen militärisch-strategischen Denken ausgesetzt. Das erklärt auch, dass es seine integrierende Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisation auf das sich von Westeuropa abweichend organisierende Griechenland, ja sogar (nota bene!) auf die Türkei ausgedehnt hat. Und notwendigerweise sind im Integrationsprozess einseitig die eigenen produktionsmäßigen- und geopolitischen Gesichtspunkte des neuen Zentrums, der USA zur Geltung gekommen. Einige derjenigen, die zum Teil im östlichen Randgebiet dieses Kulturkreises, zum Teil in Westeuropa groß geworden sind, sprechen deshalb seit Jahrzehnten von der Notwendigkeit der Emanzipierung Europas, zu der es erst jetzt, in den 90er Jahren, nach dem Ende der Zweigeteiltheit und nach dem erhofften Bewusstwerden kommen kann. Wenn es dazu kommt ...

Eine Lehre der Geschichte ist: Die Geschichte bietet Alternativen. Diese kann man erkennen (oder aber man erkennt sie nicht), und man kann unter ihnen wählen. Am Anfang des Jahrhunderts erkannten nur wenige die sich mit Europa eröffnenden Alternativen, und die, die Integration vorschlugen, wurden sowohl von den konservativen, als auch von den linksgerichteten politischen Bewegungen zum Schweigen gebracht. Ob die Anforderung der Emanzipierung jetzt vernommen wird oder nicht, das ist wiederum eine Frage der Entscheidung.

Ich muss hinzufügen, dass meiner Meinung nach die Anforderung der kontinentalen Emanzipierung nur ein Mittel sein kann – wenn auch das wichtigste. Und auch das ist nicht gleichgültig, wie, in welchem Rahmen und in welcher sozialen Tiefe wir uns diese Integration vorstellen.

Werner Weidenfeld:
Wodurch werden die
Menschen geprägt?

Was uns an diesem Thema hier interessiert, ist ja nicht die Frage eines fachhistorischen Seminars, wie war der Sachverhalt XY im 12. oder im 15. Jahrhundert. Uns muss hier interessieren, was schleppen wir an Prägungen aus all diesen Sachverhalten mit uns herum, was von alledem wirkt in unserer Gegenwart. Mich interessiert im Grunde nicht die Geschichte an sich, sondern nur, was schleppen wir in unserem gegenwärtigen Denken mit uns herum. Was sind die Prägungen, was sind die Stereotypen?

III. EMANZIPIERUNG EUROPAS

Zur Geschichte kehren wir also nicht zurück, sondern die Geschichte setzt sich fort. Die ungelösten Probleme brechen immer wieder auf. Nicht jene sind schuld daran, die die ungelösten Probleme formulieren und sie sogar mit Hilfe der Demokratie zur Regierungskraft heben, sondern jene sind schuld, die die Probleme nicht lösen können. Wir Historiker, Soziologen und Politologen sind verantwortlich, wenn wir die in der Geschichte verborgenen Alternativen nicht aufdecken und sie für die Gegenwart und die Zukunft nicht klar und deutlich formulieren. Ich hoffe, dass eine anhaltende, energische und harte Diskussion über die Notwendigkeit und die Möglichkeit der europäischen Emanzipierung beginnen wird.

Gestatten Sie mir, als Provokation der Diskussion nur einige Sätze, einige historische Lehren vorzuschicken, die sich auf die Zukunft Europas als Kontinent nach dem Jahre 2000 und auf die Zukunft der Europäischen Union als Verwaltungseinheit beziehen:

1. Die Europäische Union und das geographisch-kulturelle Europa werden nie zusammenfallen. Ich beurteile es so, dass die Grenzen der Union im Grunde genommen auf die seit Jahrtausenden vom westlichen Christentum ausgearbeiteten Gesellschaften erweitert werden müssen, das heißt neben den jetzigen Völkern auch auf die Völker der zehn auf ihre Aufnahme wartenden Staatsgebiete und eventuell auch auf Israel ausgedehnt werden müssen.

Henning Tewes:
Die Trennlinie verläuft
zwischen offenen und
geschlossenen Gesell-
schaften

Es gibt natürlich auch eine Konfliktlinie innerhalb aller europäischen Gesellschaften, die Sie vielleicht nicht so erwähnt haben. Ich habe den Eindruck, dass die auch für die Weiterentwicklung der Europäischen Union wichtig ist. Und wir haben früher gesagt, das sind Konfliktlinien innerhalb des politischen Spektrums zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Rechts und Links. Ob das im 21. Jahrhundert noch Sinn macht, wage ich zu bezweifeln. Vielleicht ist das eigentlich Wichtige eben jetzt die Trennung zwischen der eher offenen und der eher geschlossenen Sicht der Gesellschaft, wo es in den meisten europäischen Gesellschaften im politischen Spektrum einen ziemlich großen Teil deren gibt, die in Richtung »offen« tendieren, aber es gleichzeitig natürlich immer eine Reaktion gegen diese Offenheit gibt, siehe das Phänomen Haider, was unter Umständen sehr, sehr große Auswirkungen auch auf die ganze Definition der europäischen Identität und den Weiterverlauf der europäischen Integration haben kann.

2. Diese Ausdehnung (Osterweiterung) muss so schnell wie möglich vorgenommen werden. Die Betrachtungsweise der Integration unter dem fehlenden Vorzeichen des Kalten Krieges verweist nämlich darauf, dass die östlichen Randgebiete – der Landstreifen von der Ostsee bis zur Adria – zwischen dem Jahre 1000 und 1945 mehr oder weniger lockerer oder organischer Bestandteil des sogenannten Westens waren. Diese Integration war in solchen Zeiten rascher (im 11., im 14.–15. und im 19. Jahrhundert), in denen das Randgebiet und das westeuropäi-

sche Zentrum wirtschaftlich aufeinander angewiesen waren und in einem politischen Bündnissystem lebten. Das identische wirtschaftlich-gesellschaftliche Niveau ist also nicht notwendigerweise eine Voraussetzung für die politische Integration, wie es auch im Falle von Südeuropa nicht der Fall war. Von der Geschichte wird eher die umgekehrte Reihenfolge bestätigt: zuerst die politische, dann die wirtschaftlich-soziale Gemeinschaft.

Josef Janning:
Schnelle Integration
im Interesse der
Sicherheit

Wenn man die Erfahrungen der jüngsten Geschichte vor den Augen hat, wäre es nicht im besten Interesse der europäischen Union, so schnell wie möglich die Länder Südosteuropas – Bosnien, Serbien, Mazedonien, das entstehende Großalbanien – zu integrieren. Vielleicht die volle Mitgliedschaft so schnell wie möglich anzubieten. Wir haben viel über Wert und Raum gesprochen und Visionen, aber weniger über Interessen. Professor Weidenfeld hat ja am Anfang darauf hingewiesen, dass die Europäische Union aus einem Interesse entstanden ist, nämlich Konflikte zu vermeiden und Sicherheit herzustellen, den ewigen Frieden in Europa zu sichern. Von Professor Lendvai haben wir gehört, dass der Nationalismus das ist, was am meisten den Frieden in Europa bedrohen kann in der nächsten Zeit, und das haben wir auch in der jüngsten Geschichte erlebt. Wenn man das alles dann konzentriert auf Südosteuropa, wo in den letzten zehn Jahren Krieg geführt wurde, wo es durchaus in den nächsten zehn Jahren weitere Kriege geben kann, Stichwort Mazedonien und Albanien, wäre es da nicht die große Lehre aus der Geschichte, so schnell wie möglich diese Länder da rein zu ziehen, wie man es mit Griechenland, Spanien und Portugal gemacht hat, eben um das Risiko eines Rückfalls in die autoritäre Herrschaft zu vermeiden, anstatt eine visionäre Grenze zwischen dem West- und Ostchristentum herzustellen zu wollen?

Hans Arnold:
Europapolitik entsteht
aus der Vielfalt
nationaler Interessen

Meine Bemerkung wäre, dass wir vorsichtig sein sollten, wenn wir bei der Osterweiterung beziehungsweise bei der Veränderung der Europäischen Union uns das vorstellen, als ob das verfügbar sei für freie Beurteilungen und Willensbildungen. Die Politik der Europäischen Union ist in diesen Fragen immer noch die Summe der teilweise sehr unterschiedlichen nationalen Interessen der Union und das haben wir ja gemerkt bei den bisherigen Erweiterungen. Und so kann man sagen, dass romanisch süd- und südwestlichen Staaten an einer Erweiterung weniger interessiert sind als die, die dem Erweiterungsgebiet benachbart sind. Wenn Haider heute gegen eine Erweiterung, schnelle Erweiterung ist, dann ist das nicht die Interessenlage Österreichs. Und Deutschland war einer der Vorreiter des Einschlusses von Polen und der Tschechoslowakei, dann Tschechiens in die NATO, aber auch in die EU. Weil die deutsche Ostgrenze nicht die Ostgrenze des gemeinsamen Gebietes sein sollte. Hier bestehen also sehr unterschiedliche Interessen. Gegen die Erweiterung hat sich Spanien immer als Vorreiter und Wortführer der südwestlichen Länder gemacht bis hin zur Erpressung: Wenn der Konvergenzfonds nicht weiter bedient würde, was an sich nicht notwendig war, würde man nicht zustimmen. Wir wissen, dass Griechenland gegen die erste Erweiterung erheblich gepokert hat und dass Zypern in die erste Welle nur auf Insistierung von Griechenland hineingekommen ist. Also wir haben innerhalb der Europäischen Union immer die Vielfalt der nationalen Traditionen und Interessen.

3. Die Europäische Gemeinschaft muss ihre weltpolitische Stellung durchdenken. Die Außenpolitik der Union muss emanzipiert werden. Nicht nur gegenüber den USA, doch muss sie sich auch hin zu den östlichen, russisch-ukrainischen Gebieten öffnen. Das Erbe des Kalten Krieges muss auch auf diesem Gebiet beseitigt werden und es gilt, die Rohstoff- und Marktmöglichkeiten, die das Territorium der ehemaligen Sowjetunion bietet, zu betrachten. Die USA und Japan haben eine Russlandstrategie, die EU nicht oder aber diese ist nicht publik gemacht worden. Die EU muss also weiter ihr in den 1970er Jahren begonnenes Beziehungssystem neuen Typs innerhalb ihres eigenen Kulturkreises und darüber hinaus festigen. Von unseren Wirtschaftswissenschaft-

lern, Politologen und Strategen ist niedergeschrieben worden, dass im Produktionssystem der Welt und in ihrem geopolitischen System eine Umschichtung vor sich geht: Die EU hat ihre selbständige Wirtschafts- und Kulturpolitik zu stärken, wie dies die USA, Japan und China bereits machen.

**Josefine Wallat:
Unterschiedliche Euro-
pabilder in Europa**

Die drei neuen Mitglieder in der NATO – Polen, Tschechien und Ungarn – sind extrem pro-USA orientiert, eben auch deshalb, weil die historische Erfahrung mit den USA fehlt, während sie die historische Erfahrung mit Russland haben und zum anderen eben dieses Gefühl, Russland gehört eigentlich nicht dazu. Das ist eine andere Zivilisation. Das ist eben eine völlig andere Auffassung von Europa als beispielsweise die französische Auffassung.

4. Es gibt keine lebensfähige EU ohne eine europäische Identität. Es muss danach gestrebt werden, auch mit finanziellen Mitteln die vorhandenen und anwendbaren Elemente der europäischen Identität zu festigen. Es gilt, die Entstehung von Arbeiten zur europäischen Geschichte zu unterstützen. Wir in Budapest hoffen zum Beispiel, dass wir innerhalb von zwei bis drei Jahren den Band unter dem Titel Chronik Europas fertig stellen werden, als einen neuen Band der auf der ganzen Welt bekannten Chronik-Serie. In die Reihe der Fächer zur Gegenwartskunde des Schulsystems (Geschichte, Geographie, Literatur, Künste) ist akzentuiert die europäische Thematik aufzunehmen.

**Axel Funke:
Soziale Spaltung
überwinden**

Nicht umsonst gibt es ja die größten sozialen Spannungen eigentlich in den eher ärmeren unterprivilegierten Stadtteilen in Europa, auch in Westeuropa. Und ich denke, dass sich hier auch wieder zeigt, dass das Entscheidende vielleicht gar nicht unbedingt ist, dass es ein solches Schulsystem gibt, sondern dass die Menschen für sich eine Integration auch als wirtschaftlich machbar erfahren.

5. Mit kulturpolitischen Mitteln ist die Entstehung des selbstkritischen, aber dennoch auf die Zukunft orientierten öffentlichen Denkens zu unterstützen. Es gibt keine Überprüfung, keine Prozesswiederaufnahme in der Angelegenheit der zurückziehenden Erscheinungen unserer Geschichte. Weder in der Angelegenheit der beiden Weltkriege, noch in der der Massenmorde. Doch kann Europäer zu sein nicht nur ein kollektives Schuldbewusstsein bedeuten. Erstens: Man muss die historischen Grundlagen der auch heute modernen europäischen Identität sehen. Viele können da aufgezählt werden: die Offenheit zur Welt – Europa hatte keine Isolationsepochen wie China, Japan und die USA; die Solidarität und die kulturelle Diversität und die Toleranz. Zweitens: Wir müssen unsere Geschichte studieren, weil sie in ihrer Kontinuität in uns, unter uns lebt. Doch das politische Denken muss von den überlieferten europäischen (überwiegend deutschen) Traditionen des Historisierens befreit werden. Die EU braucht ein Zukunftsbild. Wir sind zum Europa des Kulturpessimismus geworden. Neben der auf die Zukunft orientierten amerikanischen Schwesterkultur, oder gegen sie.

**Andreas Maislinger:
Warum nicht einen
EU-Kommissar für
Geschichtspolitik er-
nennen?**

Es ist immer wieder erwähnt worden, dass es ja einen 21. EU-Kommissar geben soll, wegen der Mitglieder, wenn zumindest jeder einen, jedes Mitglied einen Kommissar hat und ich denke mir, Geschichtspolitik ist so wichtig, das hat unsere Tagung bis jetzt gezeigt, dass es auch einen Kommissar für Geschichtspolitik geben sollte. Bis jetzt ist ja in der EU eigentlich niemand zuständig dafür. Es gibt auch einen Kommissar für Verkehr, der kommt dann nach Tirol an den Brenner und schaut sich mal vom

Hubschrauber aus an, wie der Verkehr dort läuft. Aber einen, der sich die Geschichte ansieht auf europäischer Ebene, gibt es bis jetzt nicht und mich wundert's immer mehr, dass überhaupt niemand dran denkt, so etwas einzurichten.

6. Es gilt, den immer noch vorhandenen Vorsprung der Bevölkerung des europäischen Kontinents auf dem Gebiet der Allgemeinbildung zu halten. Die EU hat schon eine Strategie in bezug auf das politische System, sie hat schon eine Verteidigungsdoktrin, eine Strategie in bezug auf die Produktion und die Wirtschaftspolitik, ja sogar auch schon eine Umweltschutzstrategie, doch sie verfügt über keine Kultur- und Unterrichtspolitik. Ob es richtig ist, wenn wir die Kulturdoktrin und die politische Doktrin des amerikanischen Kontinents so sehr nachahmen? Das heißt, dass die Unterrichtspolitik des Kontinents durch den obligatorischen Unterricht gewisser Inhalte – Informatik, das Erlernen von Sprachen, geographisch-historische Kenntnisse – in einem solchen Ausmaße zentralisiert werden müsste. Und müsste man nicht die wissenschaftlichen Rahmenprogramme in Richtung der die Gesellschaft untersuchenden Wissenschaften, der Sozialwissenschaften erweitern? Denn in Europa werden im 21. Jahrhundert nicht nur produzierende, sondern auch ein intellektuelles Leben führende Individuen leben. Und die menschlich-kulturellen Konflikte muss man kennen, man muss helfen, diese aufzulösen, sonst – wie es der Fall des Krieges auf dem Balkan im vergangenen Jahr, im Jahre 1999 zeigt – werden diese die Produktionskräfte des Kontinents, die Wettbewerbsfähigkeit der Gesellschaften des Kontinents in den Hintergrund rücken. Das heißt, dass die Anstrengungen der Physiker, der Chemiker, der Biologen, der Ingenieure und der Politiker überflüssig wären, wenn der Faktor Mensch nicht entsprechend gebildet ist.